

# ERMUTIGEN

# U N T E R

# G E G E N

**10 JAHRE**

**AMADEU ANTONIO STIFTUNG**

**INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR**

**IN DIESER AUSGABE**

<b>Antisemitismus in Ost und West. Über die lokale Projektarbeit der Amadeu Antonio Stiftung gegen Antisemitismus .....</b>	<b>2</b>
<b>Lola für Lulu. Ein Projekt für zivilgesellschaftliches Engagement und Empowerment von Mädchen und Frauen .....</b>	<b>3</b>
<b>Living-Equality. Die Gleichwertigkeit aller Menschen im Alltag stärken .....</b>	<b>4</b>

**INITIATIVEN FÜR  
ZIVILGESELLSCHAFT  
UND DEMOKRATISCHE  
KULTUR**

**No. 1**

## ERMUTIGEN

Es gilt als gute protestantische Tugend, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Daraus spricht auch die Erfahrung, dass der Einzelne im Strom von Zeit und Geschehen bei aller angewandten Mühe allein nicht so furchtbar viel ausrichten kann. Im Jüdischen wird eine vergleichbare Haltung angemessener Demut vor dem Leben mit seinen Herausforderungen etwas anders ausgedrückt. Man solle sich doch selbst nicht zu ernst nehmen. Ein ironischer Blick auf die eigenen Anstrengungen, ein Lachen über menschliche Vergeblichkeit und fähig zu sein, sich selbst kritisch zu sehen, sind Voraussetzungen, den Job im eigenen Leben gut zu machen. Sich nicht zu wichtig und nicht zu ernst nehmen ist besonders dann geboten, wenn es um Wichtiges und Ernstes geht. Seit 10 Jahren bemüht sich die Amadeu Antonio Stiftung, dem erstarkenden Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus etwas entgegen zu setzen. Bei ihrer Gründung gab es nur wenig Klarheit darüber, welches Ausmaß der moderne Rechtsextremismus hat, wie seine Wandlungsfähigkeit, seine Ausstrahlung und damit auch seine Wirkung aussehen und welchen Schaden er anrichtet. Noch Mitte der 90er Jahre galten junge Neonazis als Wendeverlierer, als verwirrte Jugendliche, als Kinder in Not sozusagen, die besonderer Fürsorge bedurften aber politisch vollkommen irrelevant waren. Ihren Opfern kam weit weniger Aufmerksamkeit zu und allzu oft lastete man ihnen eine Mitschuld an, waren sie doch Fremde oder Unangepasste und somit eine Provokation fürs Volk.



Vor diesem Hintergrund hat sich die Stiftung gegründet und wir benannten sie nach Amadeu Antonio, einem der ersten nach der Wende von Neonazis ermordeten Opfer. Inzwischen sind es über 140 Tote. Damals waren es nur wenige, die sich darüber entsetzten und die Dimension des Problems erkannten. Und wie die Opfer standen eher sie am öffentlichen Pranger, wenn sie sich dazu klar verhielten als die Täter selbst. Dies zu ändern war das erste Ziel der Amadeu Antonio Stiftung. Die Opfer und die Engagierten sollte der Respekt entgegengebracht werden, den sie brauchten um sich dem Unrecht nicht schutzlos ausgesetzt zu sehen. Und dies ist weitgehend gelungen. Hunderte von Initiativen entstanden; sie wurden von der Stiftung beraten und gefördert und den Opfern konnte Schritt für Schritt geholfen werden.

Dennoch: man soll sich nicht zu wichtig und zu ernst nehmen, denn die Hürden wirklich eine demokratische Kultur entstehen zu lassen, sind immens hoch. Gerade in Deutschland scheinen viele Menschen mit Rechtsextremismus, Alltagsrassismus und Antisemitismus ein Problem zu haben. Gerade weil dies das Land vergangener Verbrechen ist, werden Erscheinungen dieser Art sehr oft verdrängt und gerade wenn die Gewalt im eigenen Umfeld offensichtlich wird, suchen viele die Schuld dafür bei anderen. Verdrängen, beschuldigen und sich selbst nicht für zuständig zu halten hat bedauerlicherweise eine lange Tradition. Und das zu ändern ist sehr schwierig, wie immer, wenn man kulturellen Wandel will. Die Amadeu Antonio Stiftung kann hier nur einen kleinen Beitrag leisten. Sie kann Bürger ermutigen, sich zu engagieren und dies über die Grenzen der eigenen Schubladen hinweg. Sie kann nicht die Finanzkrise anhalten, die Arbeitslosigkeit senken, die unsägliche Bildungspolitik ändern und so auch grundsätzlich bessere Integrationspolitik machen. Sie kann keine globalen Prozesse gestalten oder das Wetter ändern. Doch sie kann und muss sich um das Klima in den Kommunen, Städten und Nachbarschaften kümmern, damit hier rassistische und antisemitische Menschenfeindlichkeit sich nicht weiter austobt.

Dies mag je nach Betrachtung sehr viel erscheinen oder aber sehr wenig – es ist das, was wir zu tun haben. Und wir können es nur schaffen, wenn wir dabei zusammenarbeiten: der Staat mit der Zivilgesellschaft und umgekehrt, die eine Behörde mit der anderen und der Verein mit jenem. Allein schafft das Niemand. Doch da hinter jedem dieser Begriffe Personen also Bürger stehen, gibt es auch – trotz aller Gegensätze eine reale Möglichkeit die Herausforderung und die Verantwortung anzunehmen. Dass wir uns gegenseitig genauso wichtig und ernst nehmen wie das Problem, mit dem wir zu tun haben, dass wir dabei Augenmass behalten und über die Unzulänglichkeiten unserer Mühen auch lachen können, ist die beste Voraussetzung andere zu ermutigen. Auf die nächsten 10 Jahre!

Anetta Kabane



# Selbstbewusst auf das Erreichte zurückzublicken

Der aus Angola stammende Namensgeber der Amadeu Antonio Stiftung zählte zu den ersten Opfern rassistischer Gewalt nach der deutschen Wiedervereinigung: Amadeu Antonio Kiowa wurde in der Nacht vom 24./25. November 1990 in Eberswalde von circa 50 jugendlichen Neonazis zusammengeschlagen. Er starb wenig später an den Folgen seiner schweren Verletzungen. Die Gründung der Amadeu Antonio Stiftung im Jahre 1998 war eine der Antworten der Zivilgesellschaft auf diesen feigen Mord und auf weitere rechtsextremistische, rassistische, antisemitische Übergriffe und Umtriebe – vor allem in den ostdeutschen Bundesländern.



Wolfgang Thierse beim Informationsstand der Stiftung auf der Meile der Demokratie am Brandenburger Tor

In ihrem ersten Jahrzehnt hat die Amadeu Antonio Stiftung hunderte Initiativen und Projekte beim Aufbau kommunaler Netzwerke gegen Hass, Ausgrenzung, Gleichgültigkeit unterstützt. Sie förderte Strukturen der Opferhilfe vor Ort, begleitete Flüchtlingsinitiativen, stellte Kontakte zu privaten wie öffentlichen Partnern her und leistete in erheblichem Maße Aufklärungsarbeit. Zu ihren bekanntesten Förderprojekten zählen das »Netzwerk für Demokratische Kultur« in Würzen, die »Aktion Zivilcourage« in Pirna, das Aussteiger-Programm für Neonazis »EXIT Deutschland« und der Opferfonds CURA.

Der zehnte Gründungstag der Stiftung ist Anlass, selbstbewusst auf das Erreichte zurückzublicken – beim Opferschutz ebenso wie bei der Stärkung demokratischer Strukturen in den Kommunen. Das vielfältige Engagement der Stiftung belegt anschaulich, dass unsere Demokratie nicht vom Zuschauen lebt, sondern auf das persönliche Mittun möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger angewiesen ist. Ganz in diesem Sinne wünsche ich der Amadeu Antonio Stiftung auch in ihrem zweiten Jahrzehnt viele motivierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die sich einmischen, wenn elementare Menschenrechte verletzt werden, und die der schleichenden Gewöhnung an den Ungeist und die Untaten der Nazis heftig widersprechen – so laut, so intelligent, so wirksam wie bisher!

Wolfgang Thierse, Bundestagsvizepräsident und Schirmherr der Amadeu Antonio Stiftung



Antisemitischer Übergriff auf einen koscheren Lebensmittelladen in Berlin-Tegel

# Antisemitismus in Ost und West Lokale Geschichte sichtbar machen

Neulich entdeckte meine Tochter Naima, eine aufgeweckte Drittklässlerin, in meinem Arbeitszimmer zwei neue Comicbücher: Die Entdeckung, über den Zweiten Weltkrieg, und Die Suche, über den Holocaust, vom Anne Frank Zentrum. Sie las die Comicbücher eifrig und mehrmals. Die Intensität, mit der sie das tat, machte mir deutlich: sie verstand, dass die Comics »reale« Geschichte erzählen. Dabei hatte sie viele Fragen: »Papa, warum wollten die Deutschen den totalen Krieg?« und »warum haben die Nazis die Juden gehasst nur weil sie in die Synagoge gingen?« Diese Fragen fand ich nicht einfach zu beantworten. Die erste wirft die schwierige Frage auf, wie sich gesellschaftliche Entwicklungen erklären lassen und was Menschen motiviert, zum Beispiel dem Propagandaminister Goebbels beim Aufruf zum »totalen Krieg« lauthals zuzustimmen. Die zweite Frage geht von der falschen Annahme aus, dass die Judenverfolgung etwas mit Religion zu tun hätte. Aber gerade weil sie falsch ist, ist es wichtig, dass sie gestellt wird und darüber ein Gespräch entsteht.

In meinem Projekt zu Antisemitismus und Erinnerungskulturen bei der Amadeu Antonio Stiftung geht es genau darum, diese Art von »falschen« Fragen entstehen zu lassen und sie zu erörtern. Ein Beispiel: In Halberstadt hat die Stiftung gemeinsam mit der Moses Mendelssohn Akademie eine Denkwerkstatt im Rahmen der Ausstellung »Hannah Arendt Denkraum« durchgeführt. Schülerinnen und Schüler haben sich mit Gedanken der Philosophin Arendt beschäftigt. Sie haben sich gefragt, was diese Philosophie mit ihnen und ihrer Stadt zu tun hat. So kam es zu verschiedenen Gesprächen. Darunter waren auch einige über die Geschichte von Juden und Jüdinnen in Halberstadt, ihre Verfolgung und Vertreibung im Nationalsozialismus. Es fragte dann ein 16-jähriger Schüler: »Warum haben die Juden ihre Kinder nach Palästina geschickt, wenn die Araber auch Gaskammern hatten?« Aber nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erwachsene stellen manchmal verblüffende Fragen. Häufig entbehren diese Fragen jeglichen Wissens. In vielen Fortbildungen für Lehrer und Lehrerinnen kamen auch Fragen und Aussagen auf, über die ich erstmal nachdenken musste: »Sie wissen es wohl, Sie kommen aus Berlin, sagen Sie mir, interessieren sich nicht alle Juden für Israel?« oder »Die NPD ist doch eine demokratische Partei. Was soll ich da den Schülern sagen?« sowie »Wir haben doch hier kein Problem mit Antisemitismus, es gibt hier keine Juden mehr.« In Projekten um die konkrete Geschichte des Nationalsozialismus vor Ort, in der Arbeit mit Initiativen, die sich mit der lokalen Erin-

nerungskultur beschäftigen und durch Fragen, wie die Menschen nach 1945 mit der Geschichte ihrer ermordeten Nachbarn umgegangen sind, entsteht ein Bild davon, wie unterschiedlich die Versionen der Erinnerung im Westen und im Osten waren.

Im Projekt entstehen zu diesen Themen zurzeit Filme, Rap Songs, Texte, Erinnerungsstätten, Webseiten und Netzwerke in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Viele Partnerorganisationen sind an diesem Projekt beteiligt, darunter das Alternative Jugendzentrum Dessau, der Arbeitskreis Stadtgeschichte in Salzgitter, das Projekt »für demokratie courage zeigen« der Naturfreundejugend Niedersachsen, die KZ-Gedenkstätte Moringen, die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, die Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt, das Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover, und der Verein Miteinander: Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt. Förderung erhält das Modellprojekt durch das Bundesprogramm »Vielfalt tut gut« wie auch durch die Ford Foundation, New York.

Dr. Andrés Nader



# Was ist das Besondere an der Amadeu Antonio Stiftung?



Rupert Graf Strachwitz ist Direktor des Maecenata Instituts und Vorsitzender des Stiftungsrates der Amadeu Antonio Stiftung

In den letzten Jahren sind in Deutschland so viele neue Stiftungen gegründet worden wie nie zuvor. Stiftungen sind beliebt, sie liegen im Trend. Das ist gut, denn das Stiften ist ein wichtiger Ausdruck von bürgerschaftlichem Engagement und kann die Zivilgesellschaft als entscheidendes Aktionsfeld der Gesellschaft neben Staat und Markt stärken und beleben. Nicht alle Stiftungen genügen freilich diesem Anspruch. Vielen fehlt der Wille, Veränderungsprozesse in unserer Gesellschaft mitzugestalten oder auch nur einen eigenen Akzent zu setzen. In diesem Umfeld kommt der Amadeu Antonio Stiftung eine besondere Bedeutung zu. Schon die Vorgeschichte ihrer Gründung zeigt, wie sehr die Initiatoren darauf brannten, etwas zu verändern. Zehn Jahre Stiftungsarbeit beweisen, daß dies erfolgreich war, auch wenn ein Ende der Not, gegen die die Stiftung kämpft, nicht abzusehen ist.

Diese Not ist nicht materieller Natur, aber für unser Leben ebenso wichtig. Es ging und geht dieser Stiftung darum, für die offene Gesellschaft, in der wir leben wollen, den Respekt aller Bürger vor allen Mitbürgern einzufordern, ohne den eine solche Gesellschaft nicht ent- und nicht bestehen kann. Die Stiftung greift auf das zurück, was andere als notwendige Elemente einer

solchen Gesellschaft definiert haben und versucht, dies gerade dort in die Praxis umzusetzen, wo es am schwierigsten ist. An den Rändern der Gesellschaft, an denen viele gern vorbeigehen, die viele verdrängen wollen, hat sich die Amadeu Antonio Stiftung eingenistet. Dort, wo die Feinde der Demokratie zugange sind, dort ist auch die Stiftung zu finden – um aufzurütteln und zu warnen, um Menschen davor zu bewahren, den Feinden der Demokratie in die Arme zu laufen, um, wo notwendig, den Opfern dieser Feinde beizustehen, und um denen, die einem antidemokratischen Umfeld entkommen wollen, dabei zu helfen.

Die Arbeit der Stiftung spielt sich meistens dort ab, wo kaum jemand zusehen mag. Wo Menschen nicht wahrhaben wollen, daß undemokratische Umtriebe konkreten Menschen unenträgliches Leid zufügen und darüber hinaus ihr Umfeld nachhaltig destabilisieren, tritt diese Stiftung auf den Plan, soweit ihre Kräfte und Ressourcen reichen – oft darüber hinaus. Wo es Möglichkeiten gibt, Bürgerstiftungen oder andere Initiativen zu gründen oder sie dabei zu unterstützen, eine moderne Bürgergesellschaft als Priorität in den Blick zu nehmen, hält diese Stiftung Erfahrungen bereit, die sie weitergibt und anwendbar macht. Sie ist dadurch nicht nur eine beständige Mahnerin gegen die Verdrängung von Problemen, sondern auch – und das will sie auch sein – ein schmerzhafter Stachel im Fleisch all derer, die bürgerschaftliches Engagement als etwas nettes und vielleicht nützliches, aber nicht als etwas wichtiges und notwendiges erachten. Aktiver Bürgersinn erweist sich hier, wo es schwierig ist und es Widerstände zu überwinden gilt. Viele Stiftungen könnten, wenn sie wollten, solche Stachel sein, und sollten es auch. Ihre Unabhängigkeit bietet ihnen dafür alle Voraussetzungen. Nur wenige aber sind es. Zu diesen wenigen gehört nun seit 10 Jahren die Amadeu Antonio Stiftung – dank ihrem Stifter, Graf Karl Konrad Groeben, dank ihren Initiatoren, vor allem Anetta Kahane, und dank einem engagierten Team und für den Rang der Zivilgesellschaft und der Stiftungen in ihr.

# Frauen Mut machen mit »Lola für Lulu«



Am 29. Februar 2008 hieß es Start frei für »Lola für Lulu«. Das Projekt der Amadeu Antonio Stiftung in Ludwigslust unterstützt Mädchen und Frauen bei der Umsetzung von Ideen, die eine demokratische Kultur stärken. Es begleitet Frauen, die den Ausstieg aus der rechten Szene wagen wollen. Eine der Initiatorinnen ist Heike Radvan von der Amadeu Antonio Stiftung in Berlin. Mit ihr sprach Stella Hindemith über die Ziele des Projekts.

Lola für Lulu wendet sich ausdrücklich an Frauen. Was für eine Rolle spielen Frauen in der Rechtsextremen Szene?

Wir haben das Projekt gemacht, weil der Gender-Aspekt in der Arbeit gegen Rechtsextremismus bisher wenig Beachtung gefunden hat. Welche Rolle übernehmen Frauen in der rechtsextremen Szene? Auf welche Weise werden Frauen innerhalb der Szene instrumentalisiert oder diskriminiert? In der Wissenschaft werden diese Fragen gestellt. Was das aber für die praktische Arbeit heißt – darüber weiß man noch nicht viel. Das ist der Punkt, an dem Lola für Lulu anknüpft. Der Schwerpunkt unserer Arbeit ist, präventiv zu arbeiten. Hauptsächlich unterstützen wir deshalb Frauen, die etwas gegen Rechtsextremismus tun.

...aber auch Frauen, die aus der rechtsextremen Szene aussteigen wollen?

Ja klar! Man weiß aus Erfahrung, dass es Unterschiede gibt, wenn Frauen oder Männer aussteigen wollen. Die Isolation von Frauen ist anders. Ein nahe liegendes Beispiel sind Frauen, die Kinder haben – sie brauchen eine andere Unterstützung als kinderlose Männer. Oft sind Frauen auch auf eine andere Art von Gewalt betroffen als Männer. Es ist wichtig, dass man für betroffene Frauen Beraterinnen hat, denn in diesen Situationen müssen Frauen möglicherweise über Dinge reflektieren, die sie eher Frauen erzählen würden. Es kann z.B. um Erfahrungen mit sexueller Gewalt gehen. Darüber reden Frauen eher mit Frauen als mit Männern.

Sie haben gesagt, der Schwerpunkt ihrer Arbeit sei Präventivarbeit. Was bedeutet das?

Einerseits möchten wir Frauen und Mädchen unterstützen, die in ihrem Umfeld, ihrer Schule oder ihrer Stadt etwas für demokratische Kultur tun. Die zweite Zielgruppe sind Frauen, die noch nicht engagiert sind, Frauen, die sich selbst vielleicht gar nicht politisch verorten. An diese Frauen möchten wir herantreten und herausfinden, was ihre Bedürfnisse sind, wonach sie suchen, was sie möchten. Wie kann ihnen Anerkennung und Gleichwertigkeit vermittelt werden? Die Gegend ist stark von Abwanderung betroffen, gerade jungen Menschen gehen. Wir möchten Frauen, die Ideen haben, was sie in ihrem Landkreis machen wollen, unterstützen. Wir möchten sie darin stärken, ihren eigenen Weg zu gehen und sich eine eigene Perspektive aufzubauen. Mädchen und Frauen, die in diesem Sinne eine Projektidee haben, können bei uns einen Förder-Antrag stellen. Denn es ist für eine demokratische Kultur einfach unerlässlich, dass demokratisch orientierte Frauen vor Ort bleiben und andere motivieren, es ihnen nach zu machen.

# INTERVIEW

## Demokratische Alltagskultur stärken

Durch die Hilfe von vielen engagierten Menschen konnte die Amadeu Antonio Stiftung bisher 340 Projekte mit über 2,7 Millionen Euro unterstützen. Ein Interview mit dem Stiftingskoordinator der Amadeu Antonio Stiftung, Timo Reinfrank, zur Förderung von Projekten durch die Stiftung.

### Welche Projekte fördert die Stiftung?

Den Kern der Stiftungsarbeit bildet die Unterstützung lokaler, meist kleinerer Initiativen, um vor Ort aufzuklären, Leute zum Engagement gegen Neonazis zu bewegen, sie zu vernetzen oder eine nichtrechte Jugendkultur zu fördern, die sich rechtsextremen Tendenzen entgegen stellt. Wichtig sind auch der Schutz und die Stärkung von Opfern rechter Gewalt. Es geht der Stiftung darum, demokratisches Handeln zu stärken und auch die Zusammenarbeit mit kommunalen Partnern zu suchen, schließlich wollen wir lokale Veränderungen durchzusetzen.

### Wie fördert die Stiftung?

Zum einen natürlich finanziell, meistens unter 2.500 Euro. Zum anderen versucht die Stiftung Projekte und Initiativen in ihrer Arbeit zu ermutigen. Praktisch bedeutet dies: die Partner vor Ort zu treffen, um zu ermitteln, wie die Stiftung helfen kann: die Partner mit anderen Projekten vernetzen, Kontakte zu Medien herstellen, um die Initiative und ihre Vorhaben publik zu machen, und gemeinsam eine langfristige Strategie entwickeln.

### Welche Hürden gibt es bei der Förderung?

Voraussetzung für die Förderung ist vor allem eine gute Idee und die Fähigkeit lokale Veränderungen und Sensibilisierungen zu ermöglichen. Bei der Förderung hat sich gezeigt, dass die Höhe der Fördersumme nicht immer der entscheidende Faktor ist, der einem Projekt zum Erfolg verhilft.

### Was wünschen Sie sich von den Projekten?

Nicht nur auf die kahl geschorenen Neonazis in Bomberjacken zu schauen. Die Frage ist doch, wo Ausgrenzung, Vorurteile und Hass herkommen und erlernt werden. Das ist sicherlich ein komplexes Thema und eine lokale Initiative kann natürlich nicht die ganze Welt verändern. Aber lokale Veränderungen sind doch der Anfang.

Interview: Björn Schulz



Timo Reinfrank



## Living-Equality: Die Gleichwertigkeit aller Menschen im Alltag stärken

Seit über 10 Jahren arbeitet die Amadeu Antonio Stiftung gegen rechtsextreme Gewalt mit großen und vielen kleinen Erfolgen. Zahlreichen geförderten Initiativen und Projekten ist es gelungen, auf die Gefahr der neonazistischen Durchdringung der Alltagskultur hinzuweisen und ihre Kommune zum Handeln zu bewegen. Doch ebenso lange stellt sich für die Stiftung die Frage, wie sie mit ihrer Arbeit nicht nur auf rechtsextreme Gewalt zielt, sondern auch die Vorurteile und Ressentiments in der Mehrheitsbevölkerung bekämpft und auch andere Ideologien der Ungleichwertigkeit wie Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Sexismus, Homophobie, Etabliertenvorrechte, Feindlichkeit gegenüber Behinderten und Obdachlosen berücksichtigt. Das Team um Prof. Wilhelm Heitmeyer und Prof. Andreas Zick diskutiert am Bielefelder Institut für

Konflikt- und Gewaltforschung in der Langzeitstudie »Deutsche Zustände« die Frage: Wie feindselig ist die deutsche Gesellschaft gegenüber ethnischen und sozialen Minderheiten eingestellt? Diese feindselige Haltung bezeichnen sie als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wird gesprochen, wenn sich Ablehnung oder Ausgrenzung nicht gegen einzelne Personen, sondern gegen bestimmte Gruppen richtet. Wissenschaftliche Arbeiten erreichen in der Regel nur ein Fachpublikum. Deswegen will die Amadeu Antonio Stiftung die Erkenntnisse aus der Studie für die Praxis von Projekten und Initiativen nutzbar machen. Dazu hat die Stiftung mit vielen langjährigen Partnern, wie den RAAs, Landeskoordinationen von Schule ohne Rassismus, dem Zentrum demokratische Kultur, dem Verband der Sinti

und Roma in Baden-Württemberg, den Projektverbund Living Equality – Gleichwertigkeit leben« gegründet. Weitere Unterstützung bringen die Ford Foundation und die Freudenberg Stiftung ein. Im Verbund einigten sich alle Partner im Rahmen von eigenen Projekten ein oder mehrere Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gezielt zu bearbeiten, neue Methoden zu entwickeln und in regelmäßigen Abständen auf einer kollegialen Basis die Ergebnisse aus den Projekten zu diskutieren, um daraus einen Rahmen für Interventionen gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu entwickeln. Im Zentrum des Interventionsansatzes stehen die Orientierung auf Gleichwertigkeit, Partizipation, Integration, Anerkennung und Selbstwirksamkeit.

Timo Reinfrank

### »Der alltägliche Rassismus in der Mitte der Gesellschaft macht mir Angst.«



Ein Interview mit Sebastian Krumbiegel, Sänger der Band »Die Prinzen« und seit vielen Jahren engagiert gegen Rechtsextremismus.

Du wirkst in der Jury des Sächsischen Förderpreises für Demokratie mit, an dem sich auch die Amadeu Antonio Stiftung beteiligt. Warum ist dir Engagement gegen Rechtsextremismus wichtig?

»Engagement gegen Rechtsextremismus« – das klingt so salbungsvoll. Es ist doch klar, dass man dagegen aufstehen muss. Für mich ist diese Haltung eine logische Folge meiner Erziehung. Meine Eltern haben sehr viel Wert darauf gelegt, mir den Unterschied zwischen Recht und Unrecht klar zu machen, und genau das versuche ich heute meinen Kindern mit auf den Weg zu geben. Ich halte mich für einen einigermaßen intelligenten Menschen, daher lehne ich Rassismus und mangelnden Respekt gegenüber anderen ab. Aber das sollte - wie gesagt - eigentlich selbstverständlich sein.

Welches ist deiner Ansicht nach das größte Problem in Sachsen? Die vergleichsweise große Zustimmung zur NPD?

Erstens glaube ich, dass dieses Problem nicht nur in Sachsen eine Rolle spielt, – auch nicht nur in Ostdeutschland. Rassismus ist durch nichts zu rechtfertigen. Wir sollten das Problem an den Wurzeln anpacken, um erfolgreich dagegen vorzugehen. Der alltägliche Rassismus in der Mitte der Gesellschaft macht mir wirklich Angst. Ich spreche von Leuten,

die daneben stehen und applaudieren, wenn in der Straßenbahn oder auf dem Schulhof Menschen beleidigt, angegriffen, verletzt oder sogar ermordet werden. Teilweise wird das durch verantwortungslose Politiker oder Journalisten genährt, die in der Öffentlichkeit, in Talkshows – vorzugsweise vor Wahlkämpfen – ihre Stammtischparolen von sich geben. Die NPD spielt mit Ängsten. Die Partei deswegen zu verbieten, greift meiner Ansicht nach zu kurz, weil sich Ansichten nicht verbieten lassen, sondern nur verändern, – und da wären wir wieder bei der Bildung.

Was denkst Du, wenn jedes Jahr am 14. Februar tausende Neonazis in Dresden auf die Straße gehen, um der Bombardierung der Stadt durch die Alliierten zu gedenken, gleichzeitig aber offenen Rassismus propagieren? Oder wenn, wie kürzlich in Leipzig geschehen – Neonazis das Thema »Kindesmisshandlung« öffentlich ausschlachten?

Wenn ich als Leipziger unterwegs bin und mit solchen Meldungen konfrontiert werde, dann schäme ich mich. Es ist mir peinlich. Georg Milbradt, der ehemalige sächsische Ministerpräsident, den ich sehr schätze, hat nach den Anschlägen von Mügeln im Sommer 2007 darüber gesprochen, dass dort keine rassistische Hetzjagd stattgefunden habe. Im Gegenteil, er sprach von einer »medialen Hetzjagd« auf Mügeln. Das ist für mich genau das falsche Signal. Ich möchte kein Nestbeschmutzer sein, aber es bringt nichts, Dinge aus Angst um das Image der Region totzuschweigen. Wir müssen die Dinge beim Namen nennen, und wenn jemand beispielsweise vom »Dresdner Bomben-Holocaust« spricht, dann ist das unverantwortlich

Was könnte bei uns besser laufen, um menschenfeindliche Einstellungen in der Gesellschaft zurückzudrängen?

Theoretisch ist es ganz einfach: Wenn wir heute unsere ganze Kraft in die kulturelle und politische Bildung der nächsten Generationen stecken, wenn wir unseren Kindern Respekt und Toleranz lehren, dann rennen diese in 20 Jahren nicht mehr mit der Reichskriegsflagge durch die Gegend. Das klingt sehr idealistisch, aber ich bin überzeugt davon, dass der Ansatz der richtige ist. Menschen, denen es schlecht geht, suchen in Deutschland häufig einen Schuldigen, und dieser Schuldige ist, wie uns die Geschichte lehrt, oft eine schwache Gruppe, also z. B. »Migranten, die uns die Arbeitsplätze wegnehmen (und unsere blonden Frauen)«. Positiv stimmt mich zum Beispiel der Sächsische Förderpreis. Die Beteiligung des Ministerpräsidenten an diesem Preis zeigt einerseits, dass der Staat mittlerweile das Problem Rechtsradikalismus erkannt hat. Auf der anderen Seite habe ich als Jurymitglied so viele engagierte Projekte kennen gelernt, dass ich mir auch um die »Basis« keine Sorgen mache. Es gibt viele Menschen, die mit offenen Augen durch die Welt laufen und wachsam sind.

Interview: Jan Schwab

Seit Mai 2007 tourt die Ausstellung der Amadeu Antonio Stiftung »Das hat's bei uns nicht gegeben – Antisemitismus in der DDR« durch die alten und die neuen Bundesländer. Sie basiert auf Recherchen von Schülern zur lokalen Geschichte und belegt, dass trotz ihres deklarierten Antifaschismus auch die DDR keineswegs frei war von Antisemitismus. Dies hat zu heftigen Debatten geführt. Sie münden vor allem in folgenden Fragen: ist es eigentlich legitim den Antisemitismus in der DDR zu diskutieren ohne gleichzeitig denjenigen der Bundesrepublik dazu in Relation zu stellen? War es wirklich antisemitisch, was in der DDR geschah, wo doch etwas Derartiges in einem antifaschistischen Land gar nicht existieren konnte? Was bedeutet es für das Weltbild der Linken, dass es auch in ihrem ideologischen System einen eingebauten antisemitischen Faktor gibt? Weshalb soll überhaupt darüber geredet werden? Die Antwort darauf ist nicht immer leicht zu finden, aber doch sehr klar. Ja, es gab An-

### Antisemitismus in der DDR – eine aktuelle Geschichte für ganz Deutschland?

tisemitismus – auch in der DDR, auch in deren der Staatspolitik. Das lag zum Einen daran, dass die ideologische schwarz-weiß-Welt des Marxismus-Leninismus nie wirklich mit dem Stereotyp des bösen, jüdischen Kapitalisten gebrochen hat, dass der sogenannte Kosmopolitismus als vorsätzliche Zersetzung der Idee der sozialistischen Volksgemeinschaft den Juden zugeschrieben wurde. Zum anderen bestand auch das Staatsvolk der DDR aus Menschen, die vor 1945 dem Nationalsozialismus gehuldigt und von ihm profitiert hatten. Auch in ihrer Nachbarschaft hatte es Juden gegeben und auch hier tobte der antisemitische Mob. Dass dies in der DDR ausgeblendet wurde, hat sicher zu der kalten, gleichgültigen und empathielosen Haltung beigetragen, die man heute bei Neo-Nazis findet. Die Ost West Dimension der Diskussion ist Teil der ideologischen Auseinandersetzung und sehr wichtig, um in der Nachwendzeit eine gemeinsame Erinnerungskultur herzustellen, die das Relikt des Kalten Krieges überwindet und darauf verzichtet, nur die eine oder die andere Seite herauszustellen, sondern den politischen und historischen Zusammenhang betrachtet. Aus diesem Grund trägt die Ausstellung dazu bei, hier einen besonders wichtigen, gesamtdeutschen Schritt zu tun. Er setzt jedoch voraus, dass auch der Osten seine Geschichte reflektiert, ohne dabei mit dem Finger auf den Westen zu zeigen. Die Ausstellung leistet hierbei einen wertvollen Beitrag.

Anetta Kahane



### »Birdies« machen Mut!

Fans und Gegner staunten nicht schlecht. Für die Spielzeit 2008/2009 hat die Handball-Bundesligamannschaft der »Spreibirds« in Berlin auf MUT gesetzt. Auf eigenen Wunsch des Frauenteam wird seit September 2008 in blauen Trikots gespielt mit dem roten Banner »MUT gegen rechte Gewalt«. Wie es dazu kam, ist eine überraschende Geschichte. Der Traditionsverein SV BVG 49 war nach einer Formkrise der Hauptsponsor abhanden gekommen. Team und Management des Vereins aus Berlin-Lichtenberg, der zu DDR-Zeiten zahlreiche Nationalspielerinnen großzog, entschieden: Dann zeigen wir auf unseren Trikots Flagge für ein

Thema, das allen Spielerinnen besonders am Herzen liegt: Engagement gegen Rassismus und Rechtsextremismus, was in Berlin-Lichtenberg eine durchaus mutige Entscheidung ist. Das couragierte Flagezeichen der »Birdies« hat mittlerweile nicht nur für Aufsehen bis hinein in die Sportpresse oder das Rathaus Lichtenberg gesorgt, sondern sich auch spielerisch rentiert. Zum Saisonauftakt gab es ungewohnt drei Siege in Folge. »Mut verleiht eben Flügel« scherzte Mannschaftskapitänin Juliane Lang, die nach jedem Spiel einen Spielertagebucheintrag für [www.mut-gegen-rechte-gewalt.de](http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de) verfasst.

Holger Kulick

### Was ist Mut gegen rechte Gewalt?

Besorgt durch immer neue Übergriffe gegen Ausländer in Deutschland startete der stern im August 2000 die Aktion »Mut gegen rechte Gewalt« und rief seine Leser auf, sich auch finanziell gegen Rechtsextremismus und Gleichgültigkeit zu engagieren. Die Aktion hat viel erreicht: Bis heute konnten 1,37 Millionen Euro gesammelt werden. Die Spendengelder fließen direkt und in vollem Umfang an die Amadeu Antonio Stiftung, die so mit ihren Partnern 117 Projekte gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus realisieren konnte. Das prominenteste Beispiel ist sicherlich EXIT, ein in Deutschland einmaliges Projekt für Neonazis, die aus der rechten Szene aussteigen möchten. Die anderen Projekte sind vor allem engagiert in den Bereichen demokratischer Jugendarbeit und Unterstützung für Opfer rechter Gewalt.

Seit vier Jahren gibt es außerdem die deutschlandweit einzigartige Website [www.mut-gegen-rechte-gewalt.de](http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de) als gemeinsames Projekt der Amadeu Antonio Stiftung und der gleichnamigen stern-Aktion. Das Informationsportal ist eine der meist besuchten und zitierten deutschen Websites zu den Themen Rechtsextremismus und demokratische Gegenstrategien.

## Mitte gegen Rechts

Ausgerechnet im einst durch jüdisches Leben geprägten Scheunenviertel Berlins hatte sich Anfang 2008 ein »Modegeschäft« einquartiert, der als ein Szeneladen für Rechtsextreme gilt. Anwohner machten dagegen mobil. Und dem Laden direkt vor die Tür wurde ein Container gesetzt, auf dem einfallsreich über Neonazis aufgeklärt wird. Eine Kreativ-Aktion in Nachbarschaftselbsthilfe, unterstützt durch Spenden der stern-Aktion »Mut gegen rechte Gewalt«. Anfang 2008 eröffnete in der Rosa-Luxemburg-Straße ein Laden mit dem Namen »Tønsberg«. Er bietet eine große Produktbreite der Bekleidungsreihe »Thor Steinar« an. Ein Modelabel, das durch den Verfassungsschutz als »szenetypisches Erkennungsmerkmal« Rechtsextremer bezeichnet wird. Aus diesem Grund haben Anwohner die Initiative »Mitte gegen Rechts« gegründet. Einen Anziehungspunkt für Rechtsextreme wollen sie in ihrer Nachbarschaft auf keinen Fall. Gemeinsam haben sie einen Weg gefunden, sich künstlerisch mit dem Thema auseinanderzusetzen und gleichzeitig gegen die Akzeptanz des Ladens zu protestieren. Drei Container setzen sich mit modernen Erscheinungsformen des Rechtsradikalismus, der jüdischen Geschichte des Kiezes und den Symbolen des Rechtsradikalismus auseinander. Eine imposante Summe von 4570 Euro von 31 Spenderinnen und Spendern kam dabei zusammen. Besonders hervorgehoben wurde die Einzigartigkeit der Initiative. Denn obwohl man rechtlich nicht gegen die Eröffnung des Ladens vorgehen konnte, haben die Engagierten einen Weg gefunden effektiv und friedlich dagegen zu protestieren. »Rechtsextremismus wird immer noch nicht als Problem der Mehrheitsgesellschaft gesehen und kommunale Verwaltungen fühlen sich dafür nicht zuständig bzw. reden das Problem klein oder weg. Dies ist hier in Mitte anders«, so Timo Reinfrank von der Amadeu Antonio Stiftung. Die Container dienen als Plattform, die jeder nutzen kann um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. »Ob man die Container besprayt bedruckt oder bemalt bleibt jedem selbst überlassen«, so Lilian Engelmann, eine der Gründerinnen der Initiative. Die Idee ist, dass man die Container immer wieder neu beklebt ohne die alten Plakate abzunehmen, so dass man sieht wie viele Leute sich an dem Projekt beteiligen. Die Aktion war erfolgreich. Inzwischen wurde dem Geschäft gekündigt.

Jan Schwab



Jeder Cent, den Sie geben, hilft Neonazis beim Ausstieg



# NO



# AREA

# GO



# AREA

Unterstützen Sie uns!  
Damit alle gehen können,  
wohin sie wollen.  
Amadeu Antonio Stiftung  
Deutsche Bank Bensheim  
BLZ 50970004  
Konto 030331300

**AMADEU ANTONIO STIFTUNG**  
INITIATIVEN FÜR ZIVILGESSELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR



## EXISTENZKAMPF BEI EXIT

**Der Staat hat seine Hilfe gestoppt, jetzt kämpft das anerkannte Aussteigerprogramm für Neonazis ums Überleben.**

Er fühlte sich gut, als Chef der »Wehrsportgruppe Racheakt«. Als Mitbegründer des »Bundes Arischer Kämpfer«. Als gefürchteter Schläger im sächsischen Torgau, wo er mit seinen Leuten Hochzeiten aufmischte, Existenzen vernichtete, eine Dönerbude anzündete und am Ende sogar eine Bank überfiel. Manuel Bauer, heute 29, genoss es, in jungen Jahren Angst und Schrecken zu verbreiten. Jetzt sitzt er in einem Berliner Büro und erzählt aus einem kaputten Leben: »Früher dachte ich, ich sei ein Held. Heute muss ich sagen: Ich war ein Arschloch«. Manuel Bauer, verurteilt zu fast drei Jahren Haft, hörte im Gefängnis von EXIT, der Aussteigerinitiative für Neonazis. Zuerst dachte er, »meldest dich mal, tust interessiert, vielleicht lassen sie dich dann früher laufen?«. Aber als er von Kameraden verprügelt wurde, nachdem er angedeutet hatte, vielleicht auszusteigen, und ihm zwei Türken zu Hilfe gekommen waren, geriet sein Weltbild ins Wanken. Die vermeintlichen Feinde standen ihm bei, die vermeintlichen Freunde ließen ihn fallen. Ein EXIT-Mann besuchte ihn, zaghaft die Annäherung. Er interessierte sich mehr für Bauers Lebenslauf als für seine Ideologie. Für den Menschen, nicht den Neonazi. Bauer fasste langsam Vertrauen. Die Gespräche waren intensiv und schmerzlich. Aber der einzige Weg, wieder zu sich und mit sich ins Reine zu kommen. Bauer hat viel nachgedacht, und jetzt arbeitet er für EXIT. »Ich habe viel gutzumachen«, sagt er. Heute hält er Vorträge in Schulklassen. EXIT ist vor acht Jahren mit Hilfe des stern, deutscher Wirtschaftsunternehmen, Künstlern wie Udo Lindenberg und der Berliner Amadeu Antonio Stiftung im Rahmen der Kampagne »Mut gegen rechte Gewalt« gegründet worden. Der Berliner Kriminologe Bernd Wagner hatte sich dieses



Projekt ausgedacht, um abseits von Appellen und wohlgemeinten Ratschlägen Rechtsradikalen eine echte Alternative zu bieten. Lebenshilfe statt platter Parolen. Für das, was er in acht Jahren geschaffen hat, wird er von aktiven Neonazis gehasst und bedroht. Einem Mitarbeiter schickte man eine Briefbombe ins Haus. Bisher wurden über 300 Menschen beim Ausstieg unterstützt und viele Eltern beraten, deren Kinder in die organisierte Szene abgedriftet sind. Wagners Mitarbeiter konfrontieren und machen Mut. Der Job belastet, er geht an die Substanz. Es ist kein Vergnügen, sich immer wieder mit Phrasen und Hass auseinanderzusetzen. Unter Extremismuskennern gilt EXIT als Vorzeigeprojekt. Heinz Fromm, Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, sagt: »EXIT leistet einen substantiellen Beitrag zur Eindämmung des Rechtsextremismus in Deutschland«. Doch während der oberste Verfassungsschützer des Landes die EXIT-Leute lobt, musste Wagner jetzt seinen sieben Mitarbeitern kündigen, weil wieder mal ein Förderprogramm ausgelaufen und über eine weitere Unterstützung durch die Bundesregierung noch nicht abschließend beraten wurde. Wie zu hören ist, will allerdings das Arbeitsministerium ein neues Programm

## Ausstiegsorientierung entwickeln! Die EXIT-Familienhilfe

Schule und Familie sind die üblichen Zauberworte gesellschaftlicher Lösung von Problemen aller Art. Ob Drogen, Gewalt oder Extremismus, immer richtet sich der Blick lösungssuchender Experten zu den zentralen Sozialisationsstellen der Gesellschaft, die sich dann jedoch hilflos und überfordert zeigen. Befragt man aktive oder ehemalige Rechtsextremisten, wie sie in die Szene gekommen sind, erhält man oft Hinweise zu drei typischen Einstiegsstufen: Die erste Gruppe stammt bereits aus rechtsextremen Familienzusammenhängen. Eine zweite Gruppe begeistert sich an der Ideologie und dem Weltbild. Die vermutlich größte Gruppe hingegen steigt mit Beginn der Pubertät in örtliche rechtsextreme Szenen ein. Orientieren sich Jugendliche intensiv an diesen Gruppenzusammenhängen, erfolgt eine rechtsextreme Ausrichtung innerhalb weniger Wochen oder Monate. Der Einstieg beginnt mit einer unreflektierten Übernahme rechtsextrem orientierter jugendkultureller Stile, Werte und ästhetischer Ausdrucksformen, die eine Integration in die neue Clique ermöglichen. Das Internet bietet ähnliche Orientierungsmuster. Für die entsprechenden Eltern erfolgt dieser Einstieg in rechtsextreme Szenen manchmal nahezu unbeobachtet und wird lediglich als normale pubertäre Phase gewertet. Andere Eltern beobachten diesen Prozess des Einstiegs sorgenvoll, fühlen sich jedoch hilflos und entwickeln nicht selten ausgeprägte Schuldgefühle. Als EXIT-Deutschland sich 1999 der Öffentlichkeit präsentierte, war zunächst nur an ein Angebot für unmittelbare Aussteiger aus der rechtsextremen Szene gedacht worden. Es meldeten sich jedoch unzählige Eltern und andere Familienmitglieder, deren Kinder noch in der rechtsextremen Szene waren und die darum kämpften, ihre Kinder aus den Fängen der Ewiggestrigen zu befreien. Sie alle brachten eigene Erfahrungen, Frustrationen, kleine Erfolgserlebnisse und unzählige individuelle Fragen mit. Oft kommen der Hass und die Ideologiebruchstücke der rechtsextrem orientierten Jugendlichen spontan auf den Tisch. Es gibt Streit in der Familie, groß ist die Unsicherheit: Wie tief ist er oder sie im Rechtsextremismus verstrickt? Wie kann man sich verhalten? Diskutieren, verbieten, rausschmeißen, ignorieren, konfrontieren? Die Angebote der neu gegründeten EXIT-Familienhilfe wenden sich an Personen, die direkte Kontakte zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen oder Erwachsenen haben und sich mit deren Ideologie nicht anfreunden möchten. Diese Personenkreise finden bei der Familienhilfe Unterstützung durch individuelle Beratungen, Coaching in Krisen, aber auch durch langfristige Begleitungen. Eine Spezialität der EXIT-Familienhilfe ist auch die Ausweitung des Ansatzes auf Jugendliche mit islamistischen Tendenzen. Sie begeht damit praktisches Neuland, konnte jedoch mit Claudia Dantschke eine der profiliertesten Expertinnen zum Islamismus für das Projekt gewinnen. Weiterhin gehören dem Team Experten aus den Bereichen Rechtsextremismusforschung, Beratung und Jugendarbeit an.

Zwar gibt es für den Umgang mit rechtsextremen Kindern kein Patentrezept. Aber es gibt immerhin Erfahrungen anderer Eltern, denen es gelungen ist, ihre Kinder zum Ausstieg aus der Szene zu bewegen. Diese positiven Erfahrungen sollen verbreitet, individuell angepasst und dann übertragen und erweitert werden. Viele Aussteiger berichten immer wieder, wie wichtig es für sie gewesen ist, in ihrem Umfeld Personen gefunden zu haben, die durch Fragen, Angebote und Kontrapositionen Zweifel an der Richtigkeit der rechtsextremen Szene hervorgerufen hätten. Zweifel sind die erste Bedingung für den Gedanken an einen Ausstieg. Familien bieten keine Garantie für eine Aussteigerorientierung ihrer Kinder, deren individuelle Entscheidung es ist, sich eine eigene politische Gesinnung zu wählen. Sie können jedoch ein Ort sein, in dem durch kritische Auseinandersetzungen und Angebote des Zusammenhalts Zweifel an der rechtsextremen Ideologie möglich werden. Vor diesem Hintergrund versucht EXIT, die Familie nicht ideologisch mit Erwartungen zu überfrachten, sondern ihre Chancen konkret zu nutzen, um Aussteigerorientierungen hervorzuheben. EXIT arbeitet dabei immer individuell, vertraulich und dem jeweiligen Fall angepasst. Zur Besonderheit des Projekts zählt der Erfahrungsschatz vieler Aussteiger, die an dem Projekt aktiv mitwirken und ihre Erfahrungen betroffenen Familienmitgliedern zur Verfügung stellen.

Dierk Borstel



## Brandanschläge, um Existenzen zu zerstören

Es beginnt meist mit Hakenkreuzschmierereien und Beschimpfungen – und endet mit Brandbeschleuniger. Immer häufiger werden asiatische und türkische Imbissbetreiber mit Brandanschlägen nicht nur an Leib und Leben, sondern auch in ihrer wirtschaftlichen und persönlichen Existenz bedroht. Bei den Tätern handelt es sich, soweit man sie ermitteln kann, um rechte Jugendliche und junge Erwachsene, die für den verursachten Schaden nicht aufkommen können. Sie verfolgen damit ein gefährliches Ziel: Die Einschüchterung und Vertreibung von Jenen, welche die Präsenz von Migrantinnen und Migranten in der Gesellschaft deutlich machen. Der Opferfonds CURA unterstützte im Jahr 2008 beispielsweise zwei Imbissbetreiber im sachsen-anhaltinischen Stendal, im brandenburgischen Senftenberg und in Eberswalde, wo der Imbiss inzwischen wieder neu öffnen konnte. Einen Versicherungsschutz für Imbisswagen gibt es leider nicht. Die Folge ist, dass die Opfer auf ihren Kosten sitzen bleiben und aufgenommene Kredite nicht zurückzahlen können.

## Der Opferfonds CURA hilft nach brutalem rechtsextremem Überfall in Sachsen

Anfang 2008 wurde ein 43-jähriger Leipziger mit portugiesischem Migrationshintergrund Opfer eines brutalen rechtsextremistischen Überfalls. Damit er trotz hoher Arzt-, Krankenhaus- und Medikamentenkosten finanziell abgesichert ist, unterstützte ihn der Opferfonds CURA. Um die schrecklichen Erlebnisse verarbeiten zu können, erhielt er zusätzliche Hilfe von der RAA in Sachsen, einem Verein für interkulturelle Arbeit, Jugendhilfe und Schule, der unter anderem auch eine Opferberatung anbietet. Der Überfall passierte in der Nacht vom 31. 01. 2008 im Leipziger Stadtteil Thekla. Vier Jugendliche zwischen 17 und 19 Jahren sprachen den Mann an und verlangten von ihm Geld für Zigaretten. Er kann es ihnen nicht geben. Daraufhin beschimpfen sie ihn als »Scheiß Ausländer« und nehmen ihm als »Ersatz« für das Zigarettengeld sein Handy ab. Doch damit nicht genug. Die vier jungen Neonazis schlagen ihr Opfer mit Fäusten ins Gesicht und, als er bereits wehrlos am Boden liegt, treten sie weiter auf den Mann ein. Er schafft es, schwer verletzt zu fliehen. Ein Passant, der zufällig vorbeikommt, verständigt die Polizei, die den Fall aufnimmt und den Mann anschließend ins Krankenhaus bringt. Die Ärzte stellen zwei Kieferbrüche, die operiert werden müssen, einen Nasenbeinbruch, ein Schädelbasistrauma und mehrere Schürfwunden am ganzen Körper fest. Der Mann kennt seine Peiniger, zwei der Täter stammen aus seinem direkten Wohnumfeld. Als er sie bei der Polizei anzeigt, bedrohen die Täter ihn und seine Lebensgefährtin. Sie stehen mehrfach vor seiner Haustür und verlangen, dass die Anzeige zurückgenommen wird. Aus Angst vor einem weiteren Übergriff der Neonazis muss er vorübergehend zu seiner Lebensgefährtin ziehen. Auch die Polizei rät ihm dringend zu einem

OPFER RECHTER GEWALT  
BRAUCHEN IHRE SPENDE

CURA  
OPFERFONDS RECHTE GEWALT



dauerhaften Umzug, da seine Sicherheit in dem alten Umfeld nicht gewährleistet ist. Die Arbeitsagentur erkennt diese Notwendigkeit jedoch nicht. Der gesundheitliche Zustand verschlechtert sich, es treten Komplikationen am operierten Kiefer auf. Der Mann muss drei Monate nach dem Überfall erneut operiert und stationär im Krankenhaus behandelt werden. Zu den körperlichen Problemen kommen auch noch die psychosomatischen Folgen des Überfalls. Das Opfer kann keinerlei feste Nahrung mehr zu sich nehmen und muss ein drittes Mal stationär im Krankenhaus behandelt werden. Auch heute kommt der Mann noch immer nicht mit seinem Alltag zurecht, die psychischen Folgen des Angriffs sind zu schwerwiegend. Er leidet unter massiven Angstzuständen und Alpträumen. Der operierte Kiefer verursacht auch weiterhin starke Schmerzen und es ist nicht einmal sicher, ob überhaupt eine komplette Heilung möglich ist. Durch den Überfall entstanden dem Opfer hohe Kosten. Die finanzielle Unterstützung durch CURA in Höhe von 1000 € deckt diese teilweise ab. Auch die Anwalts- und Gerichtskosten und vor allem der geplante Umzug können mit dem Geld finanziert werden, sodass das Opfer nun zumindest in einem sichereren Umfeld wohnen und dadurch vielleicht auch bald wieder in sein »normales« Leben zurückfinden kann.

Sabira Köneke

Ihre Spende an den Opferfonds CURA – ein Zeichen gegen rechte Gewalt!  
Opferfonds CURA der Amadeu Antonio Stiftung  
Deutsche Bank  
Konto: 030 331 331  
BLZ: 509 700 04

## INTERVIEW

### Opfern rechter Gewalt Hilfe anbieten

Die Opferperspektive Brandenburg ist von der ersten Stunde an ein enger Partner der Amadeu Antonio Stiftung. Auch die stern-Aktion »Mut gegen rechte Gewalt« hat die Gründung der Opferperspektive in den ersten Jahren stark finanziell unterstützt.

#### Wie werdet ihr auf Fälle aufmerksam?

Betroffene melden sich bei uns, wenn sie von Bekannten oder kommunalen Einrichtungen unsere Telefonnummer bekommen. In der Regel ist es aber so, dass wir die Opfer anschreiben und Hilfe anbieten. Dazu werten wir jeden Tag Pressemeldungen nach rechten Angriffen aus und versuchen, herauszufinden, wer die Geschädigten sind.

#### Wem hilft die Opferperspektive genau und womit?

Die meisten, die wir beraten, sind Opfer von Rassismus geworden. Viele Gewalttaten richten sich aber auch gegen Menschen, die offen ihre Ablehnung rechten Gedankengutes zeigen. Wir wissen, dass es auch sehr viel Gewalt auf Grund der Verachtung von Obdachlosen und sozial Schwachen gibt, es gelingt uns aber bislang oft nicht, diese Opfer zu erreichen.

#### Gibt es nennenswerte Unterstützung von öffentlichen Stellen?

Wichtig ist natürlich, dass wir von der Landesregierung finanziell, aber auch politisch unterstützt werden. Darüber hinaus funktioniert die aufsuchende Beratung in einem Flächenland wie Brandenburg nur, weil kommunale Einrichtungen, Initiativen und engagierte Bürgerinnen und Bürger vor Ort mit uns zusammenarbeiten. Mit den Verwaltungen machen wir zum Teil sehr positive Erfahrungen, manchmal kann man aber auch nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Es gibt kein einheitliches Bild. Das betrifft nicht nur Gewaltopfer, sondern überhaupt das Verständnis für Menschenrechte und Diskriminierung.

#### Wie bewertet die Opferperspektive die Rolle des Opferfonds CURA?

Dass der CURA-Opferfonds Hilfen gewährt, die staatliche Einrichtungen versagen, und dass die Entscheidungen schnell getroffen werden, sind die entscheidenden Punkte. Es ist nämlich so, dass ganz einfache Dinge wie die Übernahme von Fahrtkosten zu Therapiesitzungen oder ein Mobiltelefon, mit dem die Polizei gerufen werden kann, für mittellose Opfer spürbare Hilfen sein können. Die Situation derjenigen nachhaltig zu bessern, die von rechter Gewalt bedroht werden, kann so ein Fonds nicht leisten, das ist aber auch nicht sein Zweck.

#### Was wünscht ihr euch für die Zukunft der Opferperspektive?

Unser Hauptziel bleibt es, allen Menschen, die Opfer rechter Gewalt werden, die bestmögliche Hilfe anzubieten. Das ist zugegeben ein großer Anspruch, der aber richtig ist.

Interview: Björn Schulz

## IMPRESSUM

Herausgeber: Amadeu Antonio Stiftung, Linienstraße 139, 10115 Berlin  
Mitarbeit: Sebastian Brux, Florian Eisheuer, Anetta Kahane (Vi.S.d.P.), Holger Kulick, Björn Schulz, Jan Schwab, Antonia Oettingen  
Gestaltung: Design, Berlin  
Druck: Ratzlow Druck, Berlin  
© Amadeu Antonio Stiftung, 2008





»No Historical Backspin«

Aufgrund der nicht abreißen lassen Gewalt gegen Menschen mit Migrationshintergrund hat sich im Jahr 2000 Monika Kruse dazu entschlossen, die Initiative »No Historical Backspin« zu starten. Das Projekt aus der Mitte der Clubszene setzt stellvertretend für Musiker und Künstler aus dem elektronischen Bereich Zeichen gegen rechtsextreme Gewalt und Intoleranz. Das Konzept: DJ's und Live Acts legen bei Charity Events ohne Gage auf und spenden das gesamte Geld an den Opferfonds CURA der Amadeu Antonio Stiftung zur Unterstützung von Opfern rechter Gewalt. 60.000 Euro kamen auf diese Weise bisher zusammen. Der Begrün-

derin und Organisatorin des Events, Monika Kruse, ist Engagement für Vielfalt und gegen Rassismus ein wichtiges Anliegen: »Wir wollen, dass niemand mehr wegen seiner Herkunft, Rasse, Geschlecht, Behinderung oder sexuellen Orientierung in Deutschland diskriminiert, behindert oder verletzt wird. Daher stellen wir uns genauso gegen jede Form von Diskriminierung sei es Sexismus, Homophobie oder Antisemitismus. 60 Jahre nach der Gewaltherrschaft des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland wollen wir mit Spaß die Vielfaltigkeit von Menschen feiern und durch Musik, Freude und Gemeinsamkeit eine Toleranz vorleben, die wir

als selbstverständlich für eine gemeinsame friedliche Zukunft sehen.« Viele DJ's und Produzenten schlossen sich dem Aufruf und der Initiative an und wollen damit ihrer Vorbildfunktion für Jugendliche gerecht werden. Die Initiative ist zugleich ein klares Zeichen gegen die pauschale und eindimensionale Einstufung der Techno-, House- und Clubszene als reine Spaßgeneration. Spaß und Engagement gehen hier vielmehr Hand in Hand.

Mehr zur Initiative erfahren Sie auf: [www.nobackspin.de](http://www.nobackspin.de)

## Laut gegen Nazis

Musik ist für Jugendliche ein wichtiger Teil ihrer Identität. Der Musikstil bestimmt Freunde und Freizeitverhalten. Das wissen auch die Neonazis und werben gezielt mit den Schulhof-CDs und Konzerten um die Gunst von Jugendlichen. Gemeinsam mit der Kampagne »Laut gegen Nazis« und namhaften Musikerinnen und Musikern unterstützt die Amadeu Antonio Stiftung daher seit 2004 gezielt lokale Jugendinitiativen mit öffentlichkeitswirksamen Konzerten und Aktionen gegen Rechtsextremismus und Rassismus. Die Konzerte werden dabei durch ein von den lokalen Initiativen organisiertes Rahmenprogramm zum Thema Rechtsextremismus sowie Diskussionsrunden zwischen Künstlern und Jugendlichen begleitet. Initiativen werden besucht und meistens wird darüber auch in der Presse geschrieben. Mit dabei sind unter anderem Xavier Naïdoo, Nena, Udo Lindenberg, die Fantastischen Vier, Silbermond, Revolverheld oder die Sportfreunde Stiller. So entstand in den letzten Jahren ein Netzwerk

von Künstlern, Agenturen, Unternehmen und Medien. »Laut gegen Nazis« organisiert aber nicht nur Konzerte. So wurde auch eine Hörbuch-Reihe mit ausgewählten Texten bekannter Autoren entwickelt, deren Werke von den Nationalsozialisten verboten wurden. Die Texte wurden unter anderem gelesen von Stefanie Kloß und Thomas Nowak (Silbermond), Heinz Rudolf Kunze und Peter Lohmeyer. »Laut gegen Nazis« setzt den Schwerpunkt ihrer Arbeit natürlich auch weiterhin in die Entwicklung von Konzepten für Veranstaltungen. Viele Medienpartner unterstützen Tourneen und Einzelveranstaltungen in Orten, in denen Rechtsextremisten bedrohlich Plätze vereinnahmen. Bei den Konzerten werden grundsätzlich die Initiativen vor Ort eingebunden, die Hilfe für ihre Arbeit benötigen. Als Partner steht die Amadeu Antonio Stiftung stets zur Seite. »Laut gegen Nazis« spendet aus allen Erlösen Teile an die Stiftung, um Menschen, die sich im Kleinen durch tolle Aktionen gegen rechtsextreme und rassistische Tendenzen stemmen, zu unterstützen.

Mehr zur Kampagne erfahren Sie auf: [www.lautgegennazis.de](http://www.lautgegennazis.de)



Smudo (Die Fantastischen Vier) und Adé Bantu (Bantu Crew) auf einem »Laut gegen Nazis«-Konzert

## Gegen Rechtsextremismus in Thüringen: der Aufstand der Pöbnecker Anständigen

Ein Blick auf die Deutschlandkarte zeigt: Thüringen liegt in der Mitte Deutschlands und ist von allen Seiten schnell zu erreichen. Dies mag ein Grund sein, warum sich die rechtsextreme NPD das Bundesland als neues »Schwerpunktland« gewählt hat. Entscheidend dürfte jedoch sein, dass Thüringen schon seit Jahren zu den Schwerpunktgebieten der neonazistischen Szene zählt. Zudem finden im Juni 2009 im Freistaat die nächsten Landtagswahlen statt. Die NPD spekuliert auf einen öffentlichkeitswirksamen Einzug in den Erfurter Landtag und einem daraus resultierenden Schub für die nur etwa drei Monate später stattfindenden Bundestagswahlen. In Thüringen erreichte die NPD bei den letzten Bundestagswahlen auch ihr zweithöchstes Stimmenergebnis – nur knapp hinter Sachsen, wo die NPD 2004 fast gleichstark wie die SPD mit knapp über 9 Prozent in das Landesparlament einzog. Auch die Verquickung zwischen den »Kameradschaften« und der NPD ist in Thüringen wesentlich intensiver und konstanter als etwa in anderen Bundesländern, – gerade in kleineren und mittleren Orten und Städten gibt es feste Strukturen der Naziszene. So gibt es eine regelrechte Kleinarbeit vor Ort besonders mit Jugendlichen und auch Veranstaltungen mit Event-Charakter. Durch zahlreiche Musikbands, »Liedermacher«, Konzertveranstaltungen und Versandhandlungen gibt es in Thüringen auch eine ausgeprägte neonazistische Subkultur. Schon seit Jahren werden die Jugendlichen von der NPD umworben, die 2009 wahlberechtigt sein werden. Zum Beispiel in Pöbneck. Die Stadt liegt mit 13.000 Einwohnern verkehrsgünstig in der Nähe der beiden Autobahnen A4 und A9. Diesen Ort hat sich Jürgen Rieger, der stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD, ausgesucht, um ein rechtsextremes Schulungszentrum zu planen. Er kaufte 2005 das Schützenhaus der Stadt Pöbneck. Seitdem versucht Rieger hier einen Ort der Begegnung zwischen der rechtsextremen Szene und der Jugend zu schaffen. Abenteuer Spaß mit Schießanlage und Disko, aber auch ideologische Schulungen für die Kameradinnen und Kameraden stehen auf dem Programm. Eingeweiht wurde das Haus 2005 mit einem Landesparteitag der NPD und anschließendem Rechtsrock-Konzert. Dieser Abend, den Pöbneckern aufgrund der durch die Stadt ziehenden Neonazis in unangenehmer Erinnerung bleibt, ist der Anfang vom Aufstand

der Pöbnecker Anständigen. Sebastian Klauer gründete zusammen mit seinem Freund Philipp Glesing und fünfzehn weiteren Schülern und Auszubildenden das Aktionsbündnis Courage, kurz ABC. Die Freunde denken sich Aktionen aus, um sich regelmäßig ins Stadtgeschehen einzumischen. Als erstes druckten sie Informationsflugblätter über Jürgen Rieger, als dessen Rolle im Ort kaum jemand einzuschätzen wußte. Dann stellte Sebastian den Kontakt zur Amadeu Antonio Stiftung und der mit ihr befreundeten Kampagne »Laut gegen Nazis« her, die mit Hilfe von prominenten Künstlern und Musikern Projekte und Initiativen unterstützt, die sich gegen rechtsextreme Gewalt engagieren. Stiftung und Kampagne sagten sofort Hilfe zu. Die Hip-Hop-Künstler Afrob, Nico Suave und Dendemann spielten beim »Laut gegen Nazis«-Konzert im Rahmen einer Aktionswoche gegen Rechtsextremismus. Zum Konzert kamen 250 Besucher. In den Umbaupausen stellten die Mitglieder des ABC ihre Arbeit vor und lasen eine nicht enden wollende Chronik rechtsextremer Übergriffe vor. Über drei Jahre nach der Gründung des ABC ziehen Sebastian und Philipp in ihrem neuen Büro, keine zwölf Meter vom Rathaus entfernt, Bilanz. Viele erfolgreiche Veranstaltungen und Aktionen liegen hinter ihnen, wie der Thüringische Antifa-Ratschlag, den die Amadeu Antonio Stiftung auch gefördert hat. Bei einer Veranstaltung des ABC mit Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse kam die lokale Sparkasse auf die Idee, dem ABC Räume und ein Telefon zur Verfügung zu stellen. Sparkassendirektor Helmut Schmidt wird von den ABClern mittlerweile als echter Freund angesehen. Auch Jürgen Rieger bekommt den Wandel in der Stadt durch die Arbeit des ABC zu spüren: Mit aller Macht der Verwaltung versucht die Stadt nun, Rieger Steine in den Weg zu legen. Möglich sind solche Veränderungen nur durch kontinuierliche Arbeit und langen Atem. Viele Aktive sind wegen der Ausbildung weggezogen. Auch Sebastian und Philipp merken, dass sie nicht ewig so weiter machen können. Beide sind jetzt Mitte zwanzig und wollen auch endlich einmal an ihre eigene Zukunft denken. Doch 2009 stehen erstmal die Landtags- und die Bundestagswahl vor der Tür.

Timo Reinfrank



## Der »Normalkultur« Gehör verschaffen

### Kultureller Wandel in Wurzén

In den neunziger Jahren war die Kleinstadt Wurzén, 25 Kilometer östlich von Leipzig gelegen, die erste »national befreite Zone« Deutschlands. Das hieß für Rechtsextremisten, die diese ausgerufen hatten, dass das örtliche kommunale Leben von ihnen bestimmt würde und die Machtgrundlagen der Bundesrepublik dort keine Geltung mehr hätten.

Diese fixe Idee entsprang der Vorstellung, diese Situation, herbeigeführt durch rechtsextremistische Gewalt auf der einen und Stillschweigen der Mehrheitsbevölkerung auf der anderen Seite, würde toleriert. Im Wurzén der neunziger Jahre folgte tatsächlich ein großer Teil der etablierten Jugendszenen rechtsextremem Gedankengut oder tolerierte dieses. Die »akzeptierende Jugendarbeit« ließ die Besetzung der eigentlich für alle zugänglichen Jugendclubs durch Rechtsextreme zu. Die verantwortlichen Politiker schwiegen dazu. Ende der neunziger Jahre tat sich eine Gruppe junger Erwachsener aus zwei Kreisen – der jungen Gemeinde der evangelischen Kirche und einer Umweltgruppe – zusammen, um das Thema Rechtsextremismus zu benennen und sich dagegen zu engagieren. Wichtigstes Anliegen war ihnen von Anfang an, der »Normalkultur« in der Stadt Gehör zu verschaffen und ihr einen Ort zu geben. Die Auseinandersetzungen, die daraufhin geführt werden mussten, weil eine kleine Schar von jungen Menschen das lokale Beziehungs- und Zielsystem in Frage stellte und demokratische Grundregeln einforderte, waren manchmal erschreckend. Die Wahrnehmung als Nestbeschmutzer, die reflexhaft nach der Gründung des Vereins »Netzwerk für Demokratische Kultur e.V.« im Dezember 1999 zu Angriffen und Vorwürfen führte, machte die Arbeit fast unmöglich. Somit waren für das Überleben des Vereins mehrere Faktoren von unschätzbarem Wert: Die Verbündeten mussten erst einmal von außerhalb kommen, die Finanzierung geschah gegen den Willen der Kommunalpolitiker und die »Macht« der Medien musste genutzt werden.

Mit der Amadeu Antonio Stiftung kam entscheidende Unterstützung von außerhalb. Ohne diese ersten Schritte, die ersten »Prominenten«, die Flagge zeigten (z. B. Wolfgang Thierse) und die ersten Zeitungsartikel – insbesondere ein Artikel in der Wochenzeitung »Die Zeit« – wäre der Weg wahrscheinlich anders verlaufen.

Trotz aller Widerstände ist es gelungen, eine demokratisch orientierte Gemeinwesenarbeit zu entwickeln und verankern herbei zu führen. Nach zehn Jahren Vereinsarbeit eröffnete das NDK mit Unterstützung der Amadeu Antonio Stiftung im Sommer 2006 ein soziokulturelles Zentrum, und das mitten in der Stadt: das »Kultur- und BürgerInnenzentrum D5«. Die heutige Geschäftsführerin des NDK, Melanie Haller, blickt nicht ohne Stolz auf das bisher Erreichte und konstatiert Wurzén einen zwar langsam, aber stetigen Wandel hin zum Positiven: »Wir haben heute eine breite bürgerliche Basis mit einem Beirat geschaffen und sind zumindest für denjenigen Teil der Bevölkerung, der vorurteilsfrei auf unsere Arbeit blickt, Erfolgsfaktor einer sich langsam etablierenden Wurzén Stadtgesellschaft.« Heute werde immerhin gemeinsam versucht, den schweren Schaden, den die Stadt durch den Rechtsextremismus erlitten hat, zu beheben und ein lebenswertes Wurzén zu gestalten.

Mehr zum Netzwerk erfahren Sie auf: [www.ndk-wurzén.de](http://www.ndk-wurzén.de)



## Willkommen im Kreis der Freunde und Förderer

Die Ursprünge dieses Förderkreises finden sich in den Annalen der Amadeu Antonio Stiftung vor 10 Jahren. Engagierte Bürgerinnen und Bürger hatten sich bereit erklärt, aktiv an der Entstehung einer Stiftung gegen rechte Gewalt mitzuwirken. Sie alle haben den Kreis der Freunde und Förderer gegründet, um nach der Gründung die Stiftung auch abseits der Konjunkturen zu unterstützen und da, wo sie es persönlich können, zu helfen. Inzwischen erweitert sich dieser Kreis um diejenigen, die sich auch dauerhaft für die Ziele der Stiftung engagieren wollen.



Wir haben festgestellt, dass sich über das Bedanken und eine Spendenquittung schicken, auch engere Beziehungen zwischen der Stiftung und ihren Unterstützern knüpfen lassen. Diese Beziehungen sind ungeheuer wichtig und hilfreich für uns. Wir freuen uns über jedes Echo, jede Kritik und natürlich auch über jedes persönliche Treffen. Um solche Treffen möglich zu machen, wurden die »Salons« ins Leben gerufen, wo in zwangloser Atmosphäre die Mitarbeiter der Amadeu Antonio Stiftung mit den Freunden und Förderern und allen Interessierten ins Gespräch kommen.

Der »Salon in der Amadeu Antonio Stiftung hat in den letzten sechs Jahren mindestens zweimal im Jahr stattgefunden. Meistens wurde eine Ausstellung von Bildern eröffnet, die engagierte Künstlerinnen und Künstler zugunsten der Arbeit der Stiftung gestiftet hatten. Nicht nur die Käufer der Bilder, auch die Künstlerinnen und Künstler sind somit zum Kreis der Freunde und Förderer zu zählen und bereichern diesen in mehr als einer Hinsicht. Bei vielen dieser »Salons« konnten namhafte Persönlichkeiten, Politiker aus allen demokratischen Parteien als Redner gewonnen werden, die dann gerne in entspannter Atmosphäre zur Diskussion und auf ein Glas Wein bleiben – und sich ebenfalls in den Freundeskreis einreihen. Die Mitglieder des Kreises der Freunde und Förderer der Amadeu Antonio Stiftung werden regelmäßig über die Arbeit informiert und erhalten den monatlichen Newsletter und alle Publikationen der Stiftung. Sie werden aber auch zu allen Veranstaltungen eingeladen oder aufgefordert, sich an Demonstrationen gegen Neonazis zu beteiligen.

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung sind auf ein Netzwerk von Freunden angewiesen, weil ihre Arbeit eben nicht nur am Schreibtisch stattfindet, sondern sie häufig vor Ort mit Situationen konfrontiert sind, wo schnell und unbürokratisch gehandelt werden muss. Oder sie brauchen juristischen Rat, weil die Stiftung wieder einmal von Nazis verklagt worden ist. Nicht jeder Rechtsanwalt hat Erfahrung auf dem sehr speziellen Gebiet der Aggression und Verleumdung durch Neonazis. Oder es geht um Opferbetreuung, um Hilfe für Aussteiger oder um unbürokratische Hilfe jeglicher Art. Wenn man in solchen Fällen auf einen Freund der Stiftung zurückgreifen kann, ist schon viel gewonnen!

Wir sind sehr stolz auf unseren Freundeskreis, stolz auf die vielen, die uns in erheblichem Masse durch Spenden die Arbeit ermöglichen! Und dankbar für die großen und die kleinen Spenden und Zustiftungen, die uns erreichen und uns Mut machen! Gerne nehmen wir Anregungen entgegen, wie wir die Zusammenarbeit mit engagierten Menschen verstärken und verbessern könnten. Und natürlich sind wir immer offen für neue Mitglieder! Wir hoffen auch, dass wir die Interessierten, die noch nicht im »Kreis der Freunde und Förderer der Amadeu Antonio Stiftung sind, bald aufnehmen können. Herzlich Willkommen!

*Ida Schildbauer, Kreis der Freunde und Förderer  
ida.schildbauer@amadeu-antonio-stiftung.de*

# AKTIONSWOCHEN 2009 GEGEN ANTISEMITISMUS



Bereits seit 2004 koordiniert die Amadeu Antonio Stiftung die überregionalen Aktionswochen gegen Antisemitismus. Ziel der Aktionswochen ist, in den Wochen um den 9. November durch eine Vielzahl von Veranstaltungen auf historischen und aktuellen Antisemitismus aufmerksam zu machen, öffentliche Diskussionen anzuregen und über das Thema aufzuklären. Was 2004 im vergleichsweise überschaubaren Rahmen von 50 Veranstaltungen begonnen hatte, entwickelte sich bis 2008 mit 400 Veranstaltungen, die von über 160 Projektpartnern durchgeführt werden, zur größten Kampagne gegen Antisemitismus in Deutschland. Partner vor Ort unterstützen die Aktionswochen gegen Antisemitismus, indem sie Veranstaltungen durchführen und diese in den Rahmen der Aktionswochen stellen. Die Bandbreite an Veranstaltungsformen und Zielgruppen ist groß - das Spektrum reicht von Lesungen, Diskussionsrunden und Tagungen, bis hin zu Demonstrationen, Partys und Rock-Konzerten. Die Aktionswochen sind ganz bewusst nicht auf klassische Gedenkarbeit beschränkt. Sie sollen möglichst vielseitig sein, um eine breite Masse von Menschen erreichen zu können. Möchten Sie an den Aktionswochen gegen Antisemitismus 2009 mit einer Veranstaltung teilnehmen? Wenden Sie sich an uns, wir helfen Ihnen gerne:

[andres.nader@amadeu-antonio-stiftung.de](mailto:andres.nader@amadeu-antonio-stiftung.de)

**AMADEU ANTONIO STIFTUNG**  
INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

## Warum Zivilgesellschaft wichtig ist?

Eine Gruppe junger, alternativ aussehender Menschen wird verprügelt; ein Migrant wird beleidigt und bespuckt; Neonazis demonstrieren auf sogenannten Trauermärschen für ihre menschenverachtende Ideologie – und die Mehrheit der Gesellschaft schaut weg, ist desinteressiert, will ihre Ruhe haben. Dagegen meint Zivilgesellschaft das genaue Gegenteil: hinschauen, zuhören, handeln. Zivilgesellschaft entfaltet sich dabei jenseits eines engeren, politisch-öffentlichen Sektors in einem weiteren, gesellschaftlich-privaten Bereich. Dieser staatsfreie Bereich wird durch vielfältige Formen der Selbstorganisation und Selbstverwaltung, zum Beispiel durch Initiativen, gestaltet. Hierbei meint Zivilgesellschaft vor allem unbürokratisches Engagement: die gemeinsame Anstrengung von Bürgerinnen und Bürgern zur Lösung kleinerer oder größerer Probleme, die vom Staat nicht ausreichend lösbar sind. Der Staat kann lokale Besonderheit meist nicht umfassend berücksichtigen, so dass seine Aktionen oftmals an den wirklichen Problemen vorbei zielen. Eine demokratische Zivilgesellschaft auf der Basis der Menschenrechte bietet keinen Platz für nazistisches Gedankengut.

## Was jeder tun kann?

- **Rassistische Stammtischparolen parieren – mit guten Argumenten!**
- **Melden Sie rechtsextreme Internetseiten**
- **Organisieren Sie Hilfe, wenn Sie Zeuge eines rechtsextremen Überfalls werden!**
- **Rufen Sie die Polizei!**
- **Bieten Sie sich als Zeuge an!**
- **Informieren Sie das Opfer über das Beratungsangebot von Opferberatungsstellen!**
- **Sorgen Sie als Spender für die Verwirklichung guter Ideen!**
- **Engagieren Sie sich in Projekten vor Ort. Mitmachen stärkt Demokratie!**
- **Keine guten Aktionen in Ihrer Nähe? Na, dann starten Sie ein eigenes Projekt!**

**Engagieren Sie sich mit einer Spende oder Zustiftung! Amadeu Antonio Stiftung  
Deutsche Bank Bensheim  
BLZ 50970004, Konto 030331300**